

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

. . . Jetzt ist die Zeit und der Tag eures Heils; wenn ihr euch daher bekehren und eure Herzen nicht verhärten wollt, dann wird sogleich der große Erlösungsplan an euch zustande gebracht werden. Alma 34:31.

Nr. 20.	15. Oktober 1925.	57. Jahrgang.

Warum nicht heute?

Ansprache des Präsidenten James E. Talmage in Hamburg
am 30. August 1925.

Viele Leute wundern sich darüber, inwiefern sich unsre Kirche von den andern Kirchen unterscheidet, und warum sie die Kirche Christi genannt wird. Diese Frage wird oft an unsre Ältesten gerichtet, auch gehen derartige Fragen brieflich bei uns ein. Sie wissen alle, daß wir sehr kurze Beschreibungen und Erklärungen lieben. Wir sagen gern etwas bestimmt und mit wenigen Worten, und deshalb versuchen wir auch eine Erklärung für das, was die Welt Mormonismus nennt, in dieser Weise zu geben, weil wir glauben, daß es in wenigen Worten und in einigen Minuten ausgedrückt werden kann.

Die Lehre der Kirche Jesu Christi ist, wie der Name der Kirche besagt, die wahre Lehre des Heilands Jesus Christus. Die Theologie dieser Kirche ist keine Theologie der Menschen. Ihre Grundsätze sind nicht von Menschen gemacht worden, sondern es sind Grundsätze, die dem Menschen direkt vom Herrn gegeben worden sind. Die Kirche hat ganz bestimmte Aussagen darüber gemacht. Sie gibt ihre Botschaft an die Welt in keiner unbestimmten Weise. Sie erklärt, an religiöse Freiheit und die Freiheit des Gewissens zu glauben, wie es in unsern Glaubensartikeln steht. „Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unsres Gewissens und gestatten allen Menschen das gleiche Recht, mögen sie verehren wie oder was sie wollen.“ Aber das bedeutet nicht, daß uns die Religion des einen Menschen ebensogut erscheint wie die eines andern. Es gibt Menschen, welche vorgeben, an eine allgemeine Brüderschaft zu glauben und dabei so weitherzig sind, daß sie sagen, jeder habe das Recht zu tun, was ihm gefällt. Eine solche Ansicht wird einer genauen Untersuchung nicht standhalten. Ich glaube kaum, daß es notwendig ist, auf Einzelheiten einzugehen und sage Ihnen deshalb nur, zu welchem Schluß ich gekommen bin; es ist der Begriff der Freiheit. Wir haben die Freiheit, genau so zu handeln, wie wir wollen, solange wir nur tun wollen, was recht ist. Ich kann wohl mit andern Menschen fühlen in ihrem Glauben

und sie in der Ausübung ihrer Religion achten, vorausgesetzt, daß sie sich nicht in die Religion ihres Nächsten einmischen; aber ich beanspruche dasselbe für meine Religion. Ich glaube nicht, daß irgend ein Mensch seinem eigenen Gedanken, der oftmals wenig ausgebildet ist, folgen kann und dann behaupten darf, daß sein Gedanke notwendigerweise für Recht bestehen bleiben muß; es ist auch nicht so zu verstehen, wenn wir es mit dem Maßstab des Evangeliums messen. Wenn ein Fragender darauf bestände, in wenigen Worten und in weniger als einer Minute eine Antwort darauf zu erhalten, welcher Art unsre Religion ist, dann würde ich sagen: „Es ist die Religion, welche Jesus Christus gelehrt hat und welche durch den Glauben und das Vertrauen an gegenwärtige und fortgesetzte Offenbarung von Gott gekennzeichnet ist.“ Welche andre Kirche auf dem ganzen Erdenrund stellt in unsrer Zeit die Behauptung auf, daß der Herr sich den Menschen heute noch fortgesetzt offenbart? Ich kenne keine. Wenn ich nun sage, daß ich allen Menschen dasselbe Recht, das ich inbezug auf Gottesverehrung beanspruche, einräume, dann möchte ich nicht den Gedanken erwecken, daß ich jede Form der Religion oder Gottesverehrung recht und billig heiße. Wenn eine Religion Wert für den Menschen haben soll, muß sie eine lebendige Religion sein. Sie muß sich in jeder Beziehung ihrer Zeit anpassen und den jeweiligen Zeitverhältnissen entsprechen. Ihre Schriften müssen bis in die heutige Zeit führen, und sie muß auch die alten Schriften als für heute nützlich und für diese Zeit notwendig anerkennen und sie bestehen lassen. Die Heilige Schrift, das heißt die darin enthaltenen Niederschriften, Gesichte und die Aussagen inspirierter Männer gibt die Kirche, zu der wir gehören, mit Ausnahme darin enthaltener Übersetzungsfehler, für die Lehre Gottes aus. Die in Wahrheit ältesten Niederschriften führen ungefähr in das Ende des ersten Jahrhunderts, in welchem Christus geboren wurde, zurück. Das ist doch gewiß geschichtlich, nicht wahr? Ohne die Bibel könnte die Welt heute nicht das sein, was sie ist. Ohne die Heilige Schrift wäre die Welt in Unglauben verfallen. Ist das aber alles, was Gott uns jemals zu sagen gehabt hat? Warum kann Er heute nicht grade so zu uns sprechen wie vor alters? Viele der weltlichen Kirchen leugnen, daß Er heute die Macht haben sollte, durch den Mund Seiner Profeten zu sprechen. Sie geben zu, das Gott vor alters mit heiligen Männern verkehrte und erklären es doch für unmöglich, daß Er heute durch Diener, die Er selbst erwählt hat, auf diese Weise mit den Menschen verkehrt. Wenn aber zu irgend einer Zeit die Kirche Jesu Christi auf Erden war, wann auch immer das Evangelium Jesu Christi unter den Menschen gepredigt wurde, dann ist die Kirche nach Anweisungen, die durch direkte Offenbarungen von Gott gegeben wurden, geleitet worden. Christus selbst erklärte mit Nachdruck, während Er im Fleische lebte, daß Er ein Offenbarer Gottes sei, ein Offenbarer inbezug auf Seinen Vater. Er erklärte, daß Sein Vater Ihm das geoffenbart hätte, was Er dem Volke verkündete. Wir wollen Seine Worte, wie sie im 12. Kapitel Johannes im zweitletzten Verse geschrieben stehen, betrachten: „Denn ich habe nicht von mir selbst geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat.“ Ist es nicht klar, daß Er die Menschen zu dem Glauben und zu der Erkenntnis bringen wollte, daß Er, Jesus Christus, unter der Leitung Seines Vaters handelte? „Der Vater, der mich gesandt hat, hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.“ Ich weiß, daß kein Zweifel hierüber besteht. Dieses Gebot ist, ewiges Leben zu erringen. Was hätte er mehr sagen können? Aber die Leute verwarfen ihn, weil er behauptete, Offenbarungen von Seinem Vater zu haben.

Bei einem andern Anlaß — und dieser war sehr interessant — erklärte sich Jesus durch ein Wunder. Es war damals, als Er einen Blinden am Sabbat heilte. Ich bin sicher, daß jeder die Geschichte kennt, welche berichtet,

wie der Herr auf den Boden spie und eine Lehmmasse aus Erde machte und damit die Augen des blinden Mannes salbte, worauf Er ihm gebot, sie im Teich zu Siloah abzuwaschen. Er tat dies, und kehrte sehend zurück. In dieser wunderbaren Geschichte, welche im 9. Kapitel Johannes behandelt ist, lesen Sie, wie die Hauptlehrer und Führer der Juden den Mann fragten, auf welche Art und Weise er das Gesicht wiedererlangt habe, denn daß jemand blind geboren und geheilt worden war, kannte man bis zur damaligen Zeit noch nicht. Diese stolzen, jüdischen Schriftgelehrten fragten den Mann, der sein Gesicht wiedererlangt hatte, und er stellte ihnen als Antwort die Frage: „Wollt Ihr auch seine Jünger werden?" Da wurden sie zornig, beschimpften ihn mit harten Worten und sprachen: „Du bist Sein Jünger, wir aber sind Jünger Moses. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat, wer aber Jesus ist, wissen wir nicht." Sie brachten die Verachtung, die sie zeigen wollten, in ihren Worten zum Ausdruck. „Wir wissen, daß der Herr zu Mose geredet hat; aber wer dieser Mensch ist," — dieser ‚Kerl' heißt es in der englischen Uebersetzung — „wissen wir nicht, noch woher er kommt." O, sie freuten sich darüber, daß sie von der Offenbarung Gottes an Mose sprechen konnten und von den Offenbarungen, die zu der Zeit Moses, Noahs und Abrahams gegeben worden waren, und sie freuten sich darüber, sich Abrahams Kinder nennen zu dürfen. Sie waren gewillt, die Erinnerung an jeden Mann zu preisen, der nur behauptet hatte, ein Profet zu sein, vorausgesetzt, daß er schon lange Zeit tot war. An einen lebenden Profeten aber wollten sie nicht glauben. Sie lehrten, daß der Messias als eine andere Persönlichkeit erscheinen würde. Sie behaupteten, daß sie Seinem Kommen zu dieser Zeit nicht entgegensehen würden, während Er durch ihre Straßen wandelte, im Tempelhof lehrte, mit ihnen aß und trank, ihre Kranken heilte, ihre Gebeugten aufrichtete, ihre Tauben hörend, die Lahmen gehend und die Blinden sehend machte; und sie verwarfen Ihn trotz alledem.

Es bestand immer die Neigung unter den Menschen, zurückzuschauen auf vergangene Zeiten und dieselben als wunderbare und heilige Zeiten zu betrachten; als Zeiten, in denen Männer Gottes lebten, zu denen Gott redete. Und viele sagen: „O, wie wünschen wir, daß wir in jenen Zeiten gelebt hätten!" Sie denken an jene wunderbare Stimme, die dem Volke zurief, sich zu bekehren und stehen ganz unter dem Eindruck, den diese Geschichte auf sie macht — denn wir müssen bedenken, daß diese Geschichte wahr ist und einen tiefen Eindruck hinterlassen muß — und sie sagen: „Wenn wir doch nur in jenen Tagen gelebt hätten! Wir wären in die Wildnis gegangen um die Taufe von den Händen des Johannes zu empfangen!" Sind Sie sicher, meine Freunde, daß Sie, wenn Sie in jenen Tagen gelebt hätten, Ihre Heimstätten verlassen haben würden, wenn diese Stimme an Ihr Ohr gedrungen wäre? Wenn Sie so gewiß sind, daß Sie es getan haben würden, warum verwerfen Sie dann diese Männer, die heute zu Ihnen kommen, sogar bis an Ihre Türen, und dasselbe Priestertum und dieselbe Vollmacht haben, die Johannes der Täufer besaß, die nach derselben Ordnung ordiniert und beauftragt sind, dieselbe Taufe zu vollziehen, Männer die den Auftrag haben, dieselbe Warnung zu erlassen? Warum verwerfen Sie diese, wenn Sie zu Johannes gegangen wären?

Es ist wahr, daß Gott sich in diesen Tagen geoffenbart hat, und all der grobe Unglaube derer, die nicht prüfen und untersuchen wollen, sondern sich damit zufrieden geben, einfach die Wahrheit zu leugnen, wird niemals etwas an dieser großen Tatsache ändern.

Wir lesen und hören in der Geschichte der Menschheit von verschiedenen Dispensationen. Sie haben über die Dispensation Abrahams, die Dispensation Noahs, dann Moses und die Dispensation des Evangeliums gelesen, die Jesus Christus einleitete. Jede dieser Perioden oder Dispensationen

wurde durch eine neue Offenbarung Gottes inbezug auf Gott selbst und inbezug auf Gottes Verhältnis zu Seinem Sohne Jesus Christus eingeleitet. Die heutige, letzte Dispensation wurde auf genau dieselbe Weise eingeleitet. Der Herr, das heißt, Gott der Vater, offenbarte sich mit Seinem Sohne Jesus Christus dem jungen Profeten Joseph Smith. Die Leute sagen: „Er lebte ja im neunzehnten Jahrhundert!“ Ist uns denn dieser Profet nicht näher als die Profeten, welche im ersten Jahrhundert nach Christus schrieben und lebten? Durch Joseph Smith wurde der Welt das Buch Mormon gegeben. Die vorzügliche Darstellung der Themen des Buches Mormon heute morgen in der Sonntagsschule muß einen tiefen Eindruck auf alle gemacht haben, die anwesend waren. Ist es nicht wunderbar, wenn man darüber nachdenkt, daß der starke Einwand, der gegen das Buch Mormon bei seiner ersten Veröffentlichung erhoben wurde, darin bestand, daß der Mann, der es übersetzt, das Drucken desselben eingeleitet hatte und der gesetzliche Herausgeber war, erklärte, es wäre nicht sein Werk, denn er hätte es nicht durch die Kenntnis der Sprachen übersetzen können, sondern es wäre das Werk Gottes! Wenn er die Ehre für sich selbst in Anspruch genommen hätte, dann wäre seine Behauptung wohl in einem günstigeren Lichte betrachtet worden. Aber er hatte die Kühnheit, wie es die Welt bezeichnet, zu sagen, daß ein Engel gekommen sei und ihm mitgeteilt hätte, wo der Bericht lag, und ihn in seine Hände gelegt hätte, wonach er ihn durch die Güte und Macht Gottes übersetzen konnte. Beruht diese Aussage auf Wahrheit? Gelehrte Kritiker haben sie untersucht und erklärt, daß alle Ideen über das Buch, ob es das Werk eines Mannes oder verschiedener Genies sei, die gemeinsam daran gearbeitet hätten, um die Menschen zu betrügen, sich als unhaltbar erwiesen hätten. Das Buch Mormon ist für die Welt eine Offenbarung Gottes an die Menschen. Es ist durch die Macht Gottes hervorgebracht worden, und die Welt muß mit dieser Tatsache rechnen. Es enthält Warnungen vor dem, was in diesen Tagen und Zeiten geschehen wird. Es gibt und zeigt uns die Mittel, durch welche wir den Strafgerichten Gottes entgehen können, und jeder, der es liest und seine Lehren befolgt, wird reiner und besser. Aber die heilige Bibel und das Buch Mormon hätten beide nicht genügt, um die Organisation dieser Kirche zustande zu bringen. Sie behandeln die Geschichte der Vergangenheit. Eins dieser Bücher gibt uns den Bericht von dem Wirken Gottes auf der östlichen Halbkugel, das andre über den Verkehr Gottes mit den Menschen auf dem westlichen Kontinent. Wie schon gesagt, reicht die erste Schrift der Bibel bis ins erste Jahrhundert nach Christus zurück. Die letzte Schrift im Buch Mormon reicht zurück bis ins erste Viertel des fünften Jahrhunderts nach Christus. Es bestehen also 300—400 Jahre Unterschied zwischen den letzten Daten der biblischen und der Schriften des Buches Mormon. Diese alten Schriften und Berichte würden aber heute einen Menschen kaum dazu bevollmächtigen, die erlösenden Verordnungen in voller Übereinstimmung mit den in früheren Zeiten vorgesehenen Verordnungen zu vollziehen. War die Welt nicht in den Zustand geistiger Dunkelheit geraten? Wir nennen diese Zeit das dunkle Mittelalter. Die Menschen hatten die Kenntnis vom wahren und lebendigen Gott verloren. Da sie in dieser Unkenntnis gelassen wurden, mußten sie sich eigne Gedanken über Gott bilden, und ihre Vorstellungsweise führte sie auf Abwege. Sie stellten sich Gott als ein Etwas vor, das das ganze Weltall erfüllt und doch keinen Körper hat, als ein unbeschreibliches Nichts. Es war eine neue Offenbarung von Gott notwendig, um den Irrtum der Menschen zu berichtigen. Er offenbarte sich deshalb Joseph Smith von neuem, wie Er sich Mose, Noah, Abraham und andern Profeten geoffenbart hatte. Diese hatten gewußt, daß Er ein Wesen von vollkommener Gestalt war, nach dessen Form und Ebenbild der Mensch geschaffen worden ist. Diese Dispensation

der letzten Tage ist eingeleitet worden, wie jede andre. Ich wiederhole dies, damit Sie deutlich verstehen können, was ich meine. Und daher sind die Behauptungen, die bezüglich der Offenbarungen in unsrer Kirche gemacht wurden, ganz in Übereinstimmung mit dem Wirken Gottes in der Vergangenheit. Die neuzeitlichen Offenbarungen, welche mit denen vor alters übereinstimmen, stehen nicht im Widerspruch mit den alten Offenbarungen, sondern geben uns neue Kenntnis, soweit solche erforderlich ist, um das Werk Gottes in diesem Zeitalter fortzuführen. Die alten Berichte und die Worte der neuen Offenbarungen vereinigen sich und erklären, daß dies die letzte Zeit ist, von der die Profeten vor alters geredet haben. Es ist der eigentliche Zweck der Wiederherstellung der Kirche, die Erde auf die Wiederkunft ihres Herrn vorzubereiten.

Meine geliebten Brüder und Schwestern, die Sie schon den Namen Christi durch die Taufe auf sich genommen und sich inzwischen mit den vorgeschriebenen Bedingungen in Einklang gebracht haben, lassen Sie uns treu sein und so leben, daß wir die Segnungen erwerben, die uns verheißen sind, denn der Herr hat in einer Offenbarung gesagt, daß Er, der Sein Vater ist, erklärt hat: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung.“ Können Sie daran zweifeln? Und Sie, meine Freunde, die noch nicht zu der Tür hereingekommen sind, prüfen Sie. Ich bitte Sie, diese Lehre zu untersuchen, so lange Sie es noch können; und wenn Sie den Herrn mit aufrichtigem Herzen bitten werden, Ihnen zu zeigen, ob die Botschaft, welche die Missionare und Ältesten Ihnen bringen, wahr ist oder nicht, dann wird jeder Zweifel schwinden und Sie werden nicht in Ungewißheit bleiben. In Demut und in aller Aufrichtigkeit flehe ich den Segen des Herrn auf Sie herab, daß Sie und ich und wir alle diese erlösende Erkenntnis haben möchten. Dies bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Der Lohn der Buße.

Von Oliver C. Dalby.

Die Natur scheint zu beabsichtigen, daß das Leben sowohl für den Menschen als auch für das Tier ein fortwährender Kampf sein soll. Die Grundlage alles Lebens ist der Kampf. Er ist in jedem menschlichen Unternehmen in irgend einer Form vorhanden. Vom Geschäftsleben sagen wir: „Der Wettbewerb ist das Leben des Handels.“ Von unserer geistigen Entwickelung kann man sagen: „Das Leben der Seele ist der Kampf.“ Sonderbar ist es auch, daß die Kräfte, gegen welche der Mensch am schwersten zu kämpfen hat, aus dem Innern und nicht von außen kommen. Er bildet beständig neue Formen und errichtet neue Gebäude, und sieht nur, wie sie durch die Stürme der Widerwärtigkeiten verheert und zerbrochen oder vernichtet werden. Aus den Ruinen bildet der Mensch noch neuere Formen, und so geht der Kampf immer weiter.

Wirf einen Blick auf den langen Lauf vergangener Geschichte und sieh, wie Nationen aufgestanden sind, eine Zeitlang blühten und zuletzt verfielen, während aus dem Staube und der Asche neue Nationen hervorgingen, die dem Sturme eine gewisse Zeit trotzten und dann wiederum in Verfall geraten sind. Doch belebt das menschliche Wesen infolge eines seltsamen Widerspruches ein Strom der Tatkraft, der die Macht gibt, neu zu schaffen und wiederaufzubauen, und der durch äußere Anlässe immer stärker gemacht wird. Nur wenn man zwei Holzstäbe fest aneinander reibt, kann man Feuerfunken erzeugen.

Durch Kampf zum Erfolg.

So ist der Kampf des Einzelnen — Ihr Kampf und mein Kampf — der Inbegriff aller Zeitalter. Wir bauen und unsre Gebäude werden zerstört; wir richten wieder auf; wir entschließen, es schlägt uns fehl; wir entschließen wieder, wir kämpfen, um zu überwinden und haben zuletzt Erfolg.

Doch ist weder die Gefahr so groß noch die Besorgnis so schmerzend, wenn wir wissen, daß das Schiff, auf dem wir uns befinden, mit Rettungsbooten ausgerüstet ist und der Anker sich in gutem Zustand befindet, um jederzeit benutzt werden zu können. Wenn wir erst zu verstehen anfangen, sogar inmitten vieler Zweifel und Schwierigkeiten, daß es eine Macht gibt höher als die unsre, und wenn wir nur ein wenig an diese Macht glauben, dann werden wir keine Schwierigkeit haben, daraus zu folgern, daß es notwendig ist, einen gewissen Plan anzunehmen, um diese Macht besser kennen zu lernen.

An erster Stelle scheint es durchaus vernünftig anzunehmen, daß man einen Teil seiner Zeit dem Studium dieser Macht widmen sollte, gerade so wie man es mit seinen verschiedenen materiellen Interessen tut, um diese schöpferische Macht vielleicht bis zu einem kleinen Grade zu verstehen. Solch ein Entschluß wäre so herkömmlich und kaufmännisch, daß er keine Beweisführung erfordert.

Wenn nun zweitens ein solches Studium ergeben sollte, daß wir die Quelle unsres Lebens finden, so wird unsre nächste Frage sein: „Was verlangt Gott von uns als Einzelwesen?“ Wenn wir unser Studium ein wenig weiter fortsetzen, werden wir ohne Zweifel finden, daß es nötig ist, unsre Lebensführung zu ändern, wenn wir uns den Forderungen unsres Schöpfers fügen wollen. In der religiösen Welt wird eine solche Änderung Buße genannt. Man kann sie leicht verstehen, aber weil sie manchmal einen Wechsel vom materiellen zum geistigen Leben erfordert, ist sie oftmals in der Ausführung schwer.

Zweifel.

Der Zweifel ist einer der feinsten Einflüsse, mit denen wir beim Wechsel unsrer geistigen Einstellung zu kämpfen haben. Es scheint, daß die klügsten Leute, die wir je gekannt haben, sich auf der andern Seite befinden und über uns wachen. Wir scheinen Stimmen zu hören, die uns zuflüstern, daß Religion nur Unsinn wäre, daß die Kirchen mit Heuchlern angefüllt seien, daß es nur eine Zeitverschwendung sei, wenn man über geistliche Dinge nachdenkt, daß Gott es nicht als Seine Arbeit betrachte, die Welt zu regieren, oder Er würde nicht so vieles Leid erlauben, und so fort, eine endlose Liste.

Wir lernen durch die Erziehung und durch das Wachstum unsrer geistigen Fähigkeiten. Nehmen wir zum Beispiel das Hören an und wir werden überrascht sein, beinahe unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten zu finden. Unsre Ohren sind sozusagen nur auf einen Bruchteil der Schallwellen eingestellt, die beständig durch den Äther gehen. Der Beweis dafür wird uns durch das Radio gegeben. Dieses kürzlich entdeckte Sprechverfahren trägt Tausende von Stimmen um die Erde herum, die, wenn verstärkt, in Tausenden von Heimen gehört werden können. Gewöhnlich werden wir uns dieser Millionen von Schallwellen nicht bewußt. Wir werden sogar ohne den Gebrauch der Lautverstärker, wenn wir auf unsern täglichen Rundfunkgesprächen uns richtig einstellen, zu unserm Erstaunen bemerken, wie sehr unser Gehör geübt werden kann.

Ich erinnere mich, wie ich als Knabe eines Morgens mit einem ausgezeichneten Musiker ging und die Glocke einer benachbarten Kirche zu läuten anfing. Er blieb stehen und horchte. „Junge,“ sagte er, „weißt du,

in welcher Tonart diese Glocke läutet?“ Ich wußte es nicht. Mein Ohr war ungeübt. Ich konnte nicht die Tonart unterscheiden, wogegen er auf Grund seiner Erziehung nicht nur fähig war, die Tonart der Glocke festzustellen, sondern auch jeden Ton unterscheiden und erklären konnte und ebenso jeden Mißklang heraushörte. So konnte er sich an dem Gesang der Welt in einer Weise erfreuen wie ich es nicht konnte. Dasselbe ist bei allen ausgebildeten inneren Werten einschließlich der entwickelten geistigen Kräfte der Fall. Das ist der Grund für den Wert der Religion, welche der Radioapparat Gottes ist, mit dem Er Seine göttlichen Botschaften verbreitet.

Um dieses große Instrument hören zu können ist es genau so notwendig, daß wir unseren eigenen Empfangsapparat zurechtmachen, wie wir unsere örtlichen Radioapparate einstimmen müssen, um die Schallwellen eines entfernten Konzertes aufzufangen. Da wir in unserm geistigen Einstellungsverfahren geschickter werden können, so werden wir mit der Zeit für Unterschiede, die für uns zuerst keine Bedeutung hatten, empfänglicher werden.

Was verlangt wird.

Was wird nun verlangt, damit unser Empfangsapparat richtig eingestellt ist und wir die geistigen Wellen der Religion auffangen können? Es wird vielleicht notwendig sein, daß wir unseren Apparat gänzlich neubauen. Auf jeden Fall wird eine genaue Nachprüfung von Nöten sein. Zuerst müssen wir mit den Wegen Gottes bekannter und vertrauter werden. In großem Maße kann das durch die Vermittlung der Religion erreicht werden. Wenn wir gelernt haben, was Gott von uns verlangt, dann können wir anfangen uns richtig einzustellen. Darunter verstehe ich die gründliche Nachprüfung unserer oben erwähnten geistigen Werkzeuge.

Wir prüfen uns selbst, legen unsere Fehler ab, beginnen von neuem, folgen einem andern Pfade, steigen zu höheren Stufen empor und gelangen auf hohe Gipfel, von welchen man das Gelände überblicken kann; das bedeutet Buße, ein Kind der Religion.

Ein lehrreicher Vorfall wird von einer andächtigen Versammlung in Yorkshire erzählt, wo verschiedene Personen ihre Erfahrungen berichteten: Ein guter Mann hatte lange Klagelieder ertönen lassen über seine Prüfungen und Schwierigkeiten, die er auf dem Wege zum Himmel durchmachen mußte. Ein Mann mit einer anderen Geistesverfassung stand auf und sagte: „Ich sehe, daß unser Bruder, der sich gerade gesetzt hat, in der ‚Schlechte-Laune-Straße‘ wohnt. Ich wohnte dort auch einige Zeit und erfreute mich niemals einer guten Gesundheit. Die Luft, das Haus, das Wasser waren schlecht, selbst die Vögel kamen niemals und sangen in der Straße. ‚Da zog ich aus.‘ Ich zog nach der ‚Straße der Dankgebung‘ und ich habe mich seit dieser Zeit mit meiner Familie immer einer guten Gesundheit erfreut. Die Luft und das Wasser waren rein, das Haus war gut, die Sonne schien den ganzen Tag darauf, die Vögel sangen immer und ich bin so glücklich, wie ich nur sein kann. Nun, ich empfehle unserem Bruder ‚auszuziehen‘. Es gibt auf der ‚Straße der Dankgebung‘ eine Menge Häuser, die man beziehen kann und ich bin sicher, daß er sich als neuer Mensch fühlen wird, wenn er nur kommen will, und ich werde auch erfreut sein, ihn zum Nachbar zu bekommen.“

Solch eine Veränderung in der Lebensweise bringt die Buße hervor. Doch man muß wissen, wie eine soche Veränderung zustande gebracht wird. Die Frage ist schon teilweise beantwortet worden: Sich so erziehen, daß das ganze Wesen, Körper, Verstand und Geist, entwickelt wird. Wir bestehen ja nicht aus getrennten Einheiten, die verschiedene Arten der Erziehung verlangen. Doch besteht ein jeder von uns aus dem, was wir das Körperliche, Verstandesmäßige und das Geistliche nennen.

Jeder Versuch, eines von diesen auf Kosten der anderen zu entwickeln, wird sich fast mit Sicherheit als unheilvoll erweisen. Wenn der Körper des Menschen allein entwickelt wird, so wird er tierisch werden, wird der Verstand allein entwickelt, so führt dies zur Neigung des Zweifels und die Entwicklung des Geistes allein macht ihn engherzig und zum Frömmler; nur die Erziehung des ganzen Menschen, des Körpers, Verstandes und des Geistes trägt dazu bei, das edelste Werk Gottes besser zu machen.

Was die Religion tut.

Dies scheint mir die Arbeit der Religion zu sein. Wenn nun das wahr ist, wer kann dann ihren Wert bezweifeln? Sie ist eine Sache für jeden Tag; nicht etwas, was man einmal oder zweimal oder ab und zu tut, sondern was wir jeden Tag tun, das zählt. Jeden Tag bauen wir den Weg der Vollkommenheit. Der Musiker, der seine Zuhörerschaft entzückt, der Redner, der die Masse regieren kann, der Ballspieler, der nicht verwirrt wird, der Lehrer, der immer gelassen ist, ein jeder verdankt seinen Erfolg den Anstrengungen eines „jeden Tages".

Wer die Gaben des Geistes pflegt, sei es auch nur wenig, aber jeden Tag, wird bald feststellen, welche ungeheure Macht in den Minuten liegt, die die Zeit ausmachen. Buße, heute etwas besser als gestern tun, eine Gewohnheit, die uns diese Woche gehemmt hat, ablegen, eine neue bilden, die uns in der nächsten Woche hilft, am Morgen etwas glücklicher als am vorigen Abend fühlen, unsere helfende Hand jemandem reichen, dessen Not wir bisher übersehen haben, ein Wort des Mutes auf der Straße sprechen anstatt unsere Zeit damit zu verschwenden ein verdrießliches Gesicht zu machen, — dies alles bedeutet Buße. Zuerst ist es ein wenig schwer, dann wird es ein wenig leichter, bald wird es eine Gewohnheit und schließlich ist sie für uns „jeden Tag" reizvoll. — Buße aus der Religion geboren, — versuche es.

Blicke in die Zukunft.

Und nun ein Wort der Warnung! Was getan ist, das ist getan. Vergiß es. Blicke in die Zukunft, nicht auf die Vergangenheit. Gestern mag wohl seine Lehren gehabt haben, doch ist der Tag für immer vorbei. Wir können für morgen Pläne machen, doch ist der gestrige Tag nicht wieder zurückzurufen. Verschwende keine Zeit damit. Nur in der Zukunft ist Leben; sie ist reich an Möglichkeiten, sie strahlt Kräfte aus und bietet Gelegenheiten die Fülle. Gib ihr deine Gedanken.

Wenn du gesündigt hast, dann tue Buße, doch brüte nicht über deine Sünden nach. Du hast keine Zeit dazu. Blicke nur vorwärts, aufwärts und in die Zukunft. Wenn du betreffs der Pläne des vergangenen Jahres nachlässig gewesen bist und die Ernte dir Gewissensbisse bereitet, Scham oder Verzweiflung brachte, vergiß es. Man kann nicht wieder zu dieser Ernte zurückkehren. Sieh nur darauf, daß der Same für die Aussaat des nächsten Jahres vor dem Säen vom Unkraut befreit ist.

Diese Besserung der Lebensführung — den Ausblick auf das Leben — nennen wir Buße; sie blickt nicht allein in die Zukunft, sondern hat ihren Lohn schon jetzt, meistens in der Zufriedenheit, die sie mit sich bringt.

Es wurde einmal ein Mann gefragt, wie es komme, daß er immer in einem zufriedenen Geisteszustande zu sein scheine, was auch immer sich ereignen möchte. Er antwortete, es sei vielleicht wegen der Übung, die er immer zu machen pflege, wenn er zum Murren geneigt sei. Da blicke er nach drei Richtungen: „Erstens himmelwärts, auf daß er sich erinnern möchte, daß er dort oben die Ewigkeit zu verbringen hätte und nicht hier; zweitens der Erde zugewandt, damit er sich erinnere, wie eines Tages sein

Körper dort liegen müsse, alles irdischen Besitzes entblößt; und drittens auf sich selbst, auf daß er erwägen möchte, wie vielen Menschen es schlechter ginge als ihm."

Der Lohn der Buße kommt durch Beharrlichkeit. Die beständige Anstrengung siegt. Ein kleines Mädchen versuchte, eine Tonne Kohlen mit einer Schaufel vom Bürgersteig in den Keller zu tragen. Ein Beobachter fragte sie: „Denkst du, du könntest alle diese Kohlen mit dieser kleinen Schaufel hineinbringen?" „Ja, mein Herr," antwortete sie, „wenn ich lange genug arbeite." Jenes kleine Mädchen hatte die rechte Lebensweisheit des Erfolges. Geduld ist die Eigenschaft, die zum Erfolg notwendig ist. Tausende, die in ihrem Leben Fehlschläge machten, hätten Erfolg gehabt, wenn sie „lange genug gearbeitet" hätten. Werde nicht mutlos, wenn du auf dem Wege Berge findest. Du kannst sie Schritt um Schritt erklettern. Du mußt nur immer weiter schreiten.

Die Südamerikanische Mission eröffnet.

Die Kirche hat einen weiteren Schritt zur Erfüllung einer oft angeführten Schriftstelle unternommen. In jener bemerkenswerten Schilderung, in welcher der Heiland sagt, was vor dem Ende geschehen werde, heißt es: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich, und dann wird das Ende kommen."

Wir erhielten kürzlich die Nachricht von Utah, daß Ältester Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölfe berufen worden ist, Missionsarbeit in Südamerika in die Wege zu leiten. Er wird sehr bald nach diesem Lande abreisen. Er wird von den Ältesten Rulon S. Wells und Rey L. Pratt begleitet werden, welche beide Mitglieder des Ersten Rates der Siebziger sind. Denen, welche diese Männer kennen, wird die Wahl ausgezeichnet scheinen. Jeder der drei Männer kann auf viele Jahre der Missionsarbeit zurückblicken. Ältester Wells erfüllte in seiner Jugend eine Mission in der Schweiz und in Deutschland, und hat die deutsche Sprache nach seiner Entlassung weiterhin gepflegt. Ältester Pratt spricht fließend Spanisch, und Spanisch ist die Sprache, welche in Südamerika allgemein gesprochen wird. Doch sind dort auch viele Deutsche, von denen einige das Evangelium schon in ihrem Heimatlande angenommen haben.

Dieser Schritt ist bereits seit einiger Zeit erwogen worden, und wer die Zeichen der Zeit beobachtet, wird sich freuen, daß die Autoritäten der Kirche getrieben worden sind, gerade in dieses Land Missionare zu schicken, an welchem alle, die an das Buch Mormon glauben, selbstverständlich sehr großes Interesse haben.

Der „Stern" wünscht den erwähnten Missionaren reichen Erfolg in ihrer wichtigen Berufung.

Hugh J. Cannon.

Gehorsam ist die erste Pflicht
des Ritters, der für Christum ficht.

Schiller.

Wenn jeder nur als Einzelner seine Pflicht tut und jeder nur in dem Kreise seines nächsten Berufes brav und tüchtig ist, so wird es um das Wohl des Ganzen gut stehen.

Goethe.

Der Stern
Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Gedanken über die Evangelien.

Seit zwei Jahrtausenden toben die heftigsten Geisteskämpfe um die Lebensgeschichte und Mission Jesu von Nazareth. War Er göttlicher Geburt? Wirkte Er Wunder? Hat Er überhaupt gelebt? Diese Fragen bewegen viele Gemüter. Widersprechende Meinungen darüber sind mit großem, oft mit blindem Eifer verfochten worden. Selbst heute hat sich der Widerstreit der weit auseinandergehenden Ansichten noch nicht gelegt. Zweifel über Seine Göttlichkeit, die man bis auf christliche Kanzeln zu bringen sich nicht scheute, haben die Streitfrage von neuem in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller Bekenner des Christentums gerückt.

Die Einwände, die man gegen Seine Person und Lebensgeschichte erhebt, sind allgemein bekannt. Einige leugnen Seine unbefleckte Empfängnis und Seine Wundertaten, lassen Ihn aber als größten Menschen und Lehrer der Erde gelten. Andere stellen Ihn als Sagenheld dar und zweifeln, ob Er je gelebt. Manche behaupten sogar, Seine Gestalt sei eine bewußte, aus allen erdenklichen Quellen zusammengetragene Fälschung der Jünger und ersten Christen, die durch ihre Wunderlegenden und Lehren vom Gottessohn der neuen Religion einen rascheren Siegeszug zu ermöglichen gedacht hätten.

Allen drei Ansichten ist etwas gemeinsam. Sie stellen die Evangelien in der heutigen Form als Dichtung dar und stempeln sie zum Ausfluß der Phantasie armer Fischersleute.

Selbst die mildeste der vorgebrachten Behauptungen ist unhaltbar im Lichte des Gegenstandes, gegen den sie sich wendet. Daß die Evangelien nicht der Einbildung von Geschichtenschreibern entsprungen sind, dafür legt ihr Aufbau und Inhalt Zeugnisse ab, welche die verantwortliche Vernunft schwerlich verwerfen kann.

Über einige dieser Zeugnisse wollen wir sprechen. Dadurch wird zugleich ein bestätigendes Seitenlicht geworfen auf das, was in den Blättern des Neuen Testamentes mit der größten Ernsthaftigkeit bezeugt wird — nämlich die Göttlichkeit Jesu Christi.

Wenn das Leben Jesu von Nazareth Sage wäre, wer könnte dann mit Berechtigung erwarten, diese Sage von drei verschiedenen Männern in der gleichen Genauigkeit der Abfassung und von vier Schreibern mit der gleichen Uebereinstimmung des betrachteten Zieles berichtet zu finden? Wir haben Beispiele an andern Legenden und ihren verschiedenen Fassungen; gerade die Züge der Unsicherheit und der verwirrten, widerspruchsvollen Überlieferung, die sie in das Reich der Sage verweisen, fehlen gänzlich bei der Lebensgeschichte des Sohnes Gottes. Sind die Evangelien aber ein schriftstellerisches Erzeugnis, woher kommt es dann, daß die Schreiber — besonders bei dem vorliegenden unvergleichlichen Thema — nicht darnach trachteten, einander in der schriftstellerischen Ausarbeitung des Grundgedankens zu überbieten? Warum begnügten sie sich mit der schlichten Wiedergabe dessen, was für sie unumstößliche Tatsache gewesen sein mußte?

Die Evangelien, obwohl Meisterwerke der Literatur, geben dies Zeugnis von sich selbst: Sie sind nicht Sage, sie wurden auch nicht um der Schriftstellerei willen geschrieben, sondern aus der Überzeugung der Nachfolger Jesu heraus. Bei der Niederschrift waren die Jünger geleitet durch die Inspiration des Allerhöchsten, und was sie der Welt hinterlassen haben, ist somit in Wirklichkeit Heilige Schrift.

Laßt uns den Bericht, den die Jünger als Lebensgeschichte Christi ausgeben, so betrachten, wie er sich uns darbietet. Vertiefen wir uns in seine Einfachheit, seine ungekünstelte Ursprünglichkeit, seine Aufrichtigkeit. Betrachten wir die vielen, mit der Geschichte verbundenen Einzelheiten, und nicht zuletzt ihre vollkommene Logik, die nicht dem Gehirn eines Sagendichters, sicher aber nicht dem Verstande einiger Betrüger entspringen und zu solcher Vollkommenheit hätte erwachsen können.

Christi Biographen berichten uns nichts über Seine Jugend. Welch ein willkommener Anlaß hätte sich gerade hier geboten, ihrer freien Erfindung ungehemmten Lauf zu lassen!

Wo finden wir eine Gestalt, die ihren Idealen treu geblieben wäre mit beständiger, nie wandelbarer Festigkeit? Wo finden wir einen Menschen, dessen Leben in gleicher, leuchtender Harmonie dahin geflossen wäre, der selbst bis über das Grab hinaus Seiner Sendung gemäß gewirkt hätte? Und wer wird leugnen wollen, daß die Schreiber der Evangelien die Ideale, die sie Christum beilegen, bis zum letzten Ende durchführen?

Er sagt „Ich bin der Weg und das Leben.“ „Kommt her zu mir, ich will euch erquicken.“ Welcher Mensch hätte das sagen können, ohne durch die kommenden Zeitalter zu Schanden gemacht zu werden? Durch Ihn aber sind Unzählige erquickt worden, und selbst Seine Gegner wissen, daß die Durchführung Seiner Lehre wirklich Leben für die Menschheit bedeuten würde.

Er sollte der größte aller Lehrer werden. War es nicht ein überraschend kluger Zug der vermeintlichen Verfasser, erst Ihn die Versuchung siegreich überwinden zu lassen, ehe Er andern zuruft, Buße zu tun; erst Ihn in den Jordan hinabsteigen zu lassen, ehe Er dem jüdischen Lande die Taufe predigt! Setzten damit nicht diese als Betrüger und Fabeldichter Geächteten allen Lehrern der Menschheit ein Beispiel an Scharfsinn und doch zugleich von tiefster ethischer Bedeutung, wegen dem sie bewundert werden sollten? Es wäre in der Tat jämmerlich, wenn „Betrüger“ der Menschheit das vollendete Vorbild aller Lehrer hätten vormalen müssen.

Dieser Jesus sagte, Er sei „nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Die Anschuldiger der Apostel müssen nie überlegt haben, wie vollkommen das Wort, das „unverantwortliche Verfasser“ in den Mund jenes seltsamen Menschen legten, wirklich erfüllt worden ist. Keiner der Zweifler könnte auch nur einen Grundsatz der Evangelien nennen, der an sittlicher Vollendung hinter den zuvor und nachher bekannten zurücksteht und sie nicht weit überragt. Oder wer vom Heerlager der Gegner hätte sich je unterfangen können, die damals bestehenden Lehren auf die gleiche erhabene Weise zu „erfüllen“? „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“, sagte Jesus. Man kann Ihn keiner Tat in Seinem Leben zeihen, bei welcher Er die Autorität Seines Vaters über sich nicht anerkannte. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“ „Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Wie vollkommen stimmt Sein Leben mit dieser Lehre überein. Alle Wundermächte, mit denen Er begabt ist, übt er nicht ein einziges Mal zu Seinem eigenen Nutzen aus. Auch erniedrigt Er sich unter alle Dinge und tut somit dar, daß Er aller Ehren würdig ist, die Ihm übertragen werden sollen. Und obwohl Er in die Tiefen der Demut hinabsteigt und als der niedrigste der Menschensöhne auf Erden wandelt,

so verliert Er doch nicht jenen königlichen, göttlichen Schein, den Ihm Seine Herkunft als unauslöschliches Siegel aufgedrückt hat.

Hätten die Jünger wirklich die Evangelien und all die darin niedergeschriebenen Begebenheiten erfunden, als welch ein Wunder menschlichen Scharfsinns müßte dann ihr Bericht von der Auferstehung gelten. Die Einwände, die spitzfindige Zweifler gegen den Bericht hätten erheben können, sind vorgesehen und schriftlich niedergelegt. Das Grab wird bewacht, der Stein versiegelt, und selbst die Jünger bleiben nach der biblischen Erzählung in Unwissenheit über die Auferstehung und verstehen das Wunder erst nachdem es vollendet ist. So ist jeder Gedanke, die Apostel könnten den Leichnam entfernt und dann Seine Auferstehung vorgegeben haben, durch ihren eigenen Bericht zerstreut. Jesus hätte aber scheintot sein und während der drei Tage im Grabe wieder ins Leben zurückkehren können, was später einmal bei einem Gekreuzigten der Fall gewesen sein soll. So wird von Zweiflern eingewendet. Auch diesem Einwand begegnen die vermeintlichen Verfasser, indem sie die Seite des am Kreuze hängenden Jesus durch den Speer eines Kriegsknechtes durchbohren lassen.

Die Apostel sollten nach Seinem Tode mit dem Heiligen Geiste ausgerüstet werden, der sie in alle Wahrheit leiten würde. Wie bescheiden waren die Jünger, daß sie als Schreiber des Berichts für sich und ihre Gefährten zuvor nicht größere Weisheit beanspruchten. Es ist ganz in Übereinstimmung mit dem Wesen dieser Gabe, die ihnen verliehen werden sollte, daß sie ängstlich auseinanderstoben, vor den Blicken einer Magd zusammenfuhren, ja hinter verschlossenen Türen sich versammelten, ehe sie diese Kraft aus der Höhe empfingen, daß sie aber nachher sich nicht scheuten, vor Fürsten Zeugnis abzulegen.

Ein eifriger Forscher könnte viele solche Einzelheiten in der Lebensgeschichte Christi finden, und so die unvergleichliche Logik des biblischen Berichtes und die aufrichtige Überzeugung der Verfasser erweisen. Wie stellen wir uns gegenüber dieser geistigen Kraft der Evangelien, die jede Möglichkeit restlos bedenkt? Eine solche Fülle zwingender Logik, eine so harmonische Durchführung von Idealen und ein Wahrmachen derart kühner Behauptungen kann nicht dem Gehirn von Menschen entsprungen sein. Eine Erklärung, die das Leben Christi als menschliche Phantasie hinstellt, ist unmöglich, denn kein Mensch hätte aus sich so viele Gesichtspunkte erwägen und auf wenigen Seiten beiläufig mit der Geschichte von Jesus verbinden können, ohne sich eine Blöße zu geben oder sich zu widersprechen.

„Aber wir können nicht verstehen, daß Jesus göttlich gewesen sein soll und Wunder gewirkt hat," wendet jemand ein. Seit wann ist denn nur das wirklich, was jeder Mensch restlos versteht?

Und sollte die ganze Erzählung mutwilliger, bewußter Betrug sein? Denn sie ist entweder Betrug oder göttliche, inspirierte Wahrheit. Ein Mittelding ist unmöglich. Seit wann aber geben löcherige Brunnen Wasser? Seit wann geht denn sittliche Wahrheit in ihrer höchsten Form mit der Lüge zusammen, und beide vermischen sich in vollkommener Weise?

Die Evangelien sind göttliche Inspiration, nicht nur erstaunlich logisch, sondern trostreich, kraftspendend, gewiß, profetisch. Eine Sage oder ein bewußter Betrug hätte nicht zur nie versiegenden Kraftquelle der Menschheit werden können.

J. W.

Das sei dir unverloren:
Fest, tapfer alle Zeit
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit.

Freiligrath.

Das welkende Blatt.

„Wir sind alle verwelkt wie die Blätter.“ — Jesaja 64:5.

Die Blätter gehören zu den feinsten wachsenden Dingen. Schön sind sie, wenn sie sich im frühen Lenz entfalten, schön sind sie auch, wenn sie im Juni zu ihrer vollen Form erwachsen sind. Und ihre wechselnden dahinwelkenden Farben verleihen der Landschaft im Herbste einen unbeschreiblichen Reiz. Es ist ein Teil des göttlichen Planes, daß die Blätter rot und gelb werden, daß sie welken und dahinsinken. Und es ist auch ein Teil jenes Planes, daß sie knospen und sich entfalten. Das Blatt verwelkt, wenn seine Zeit vorbei ist, wenn es sein Werk vollbracht hat.

Und es vollbringt ein Werk. Wenn man es in der Brise sich wiegen und im Lichte glitzern sieht, dann scheint sein Leben nichts als Spiel zu sein. Und doch verrichtet es eine wichtige Arbeit im Haushalt der Natur. Manchmal unterschätzen wir an Gegenständen die Schönheit, was aber dem Auge gefällt, das ist unsrer Glückseligkeit unentbehrlich. Der Mensch verlangt nach dem Schönen. Denn in dem Maße, in dem wir gesittet, durchgeistigt und verfeinert werden, in dem Maße schätzen wir die Schönheit auch an Dingen, die für unsern täglichen Gebrauch bestimmt sind. Das Blatt spielt bei der Verschönerung der Welt eine wichtige Rolle.

Und dann dient es dem Nächsten. Es hilft, den Vögeln, der wachsenden Frucht, dem Vieh, dem spielenden Kinde und dem ruhenden Menschen Schatten zu bereiten. Sein kühler Schatten macht die langen Sommertage schöner und angenehmer. Das Blatt hilft auch den Baum aufbauen, denn es wandelt toten Stoff in lebenden Stoff um und macht es so möglich, daß der Baum wächst und lebt.

Aber es kommt eine Zeit, wann das Blatt, selbst wenn es ein nützliches Leben geführt, sein Werk getan hat, wann es seine welkende Schönheit bis zum Höhepunkt entfaltet. „Wir sind alle verwelkt wie die Blätter.“ Einmal kommt die Zeit, wann wir nichts mehr oder nur noch wenig tun können.

Die Menschen sprechen bisweilen von einer „irdischen Unsterblichkeit“. Aber sie wäre nicht wünschenswert. Das Leben ist schöner als Worte ausdrücken können, aber es ist so schön, weil es vergeht, weil es seine Sonnenaufgänge und seine Sonnenuntergänge hat. Zum Allerschönsten in der Welt gehören kleine Kinder. Die Dichter können nicht genug von neugeborenen Kindern singen, aber wenn sie immer Kinder bleiben sollen, dann würde das Wunder bald zur Unnatur werden. Wir sehen in dem Kinde ein Wunder der Schönheit, weil es eine Knospe ist, die sich entfaltet, und in der unendliche Möglichkeiten der Entwicklung schlummern.

Jeder Schritt, der uns im Leben Gott näher bringt, sollte von schönerer Herrlichkeit sein. Das Alter sollte zur schönsten Zeit im ganzen Daseinskreise werden. Wer ständig nach dem Guten trachtet, dessen Leben wird im Lauf der Jahre erhaben werden. Unglücklicherweise gibt es Menschen, die das Böse in sich aufnehmen. Sie werden selbstsüchtig, kleinlich, hart und schwarzseherisch. Solche Wesen sind nicht natürlich. Sie haben eine falsche Entwicklung durchgemacht, und der göttliche Funke, der in jeder Seele schlummert, kann in ihnen nicht zur Flamme emporlodern.

Wir alle haben alte Frauen gekannt, die schöner und sanfter waren als irgend ein Mädchen, das je lebte. Ihre Schönheit erreichte, wie die Schönheit eines Blattes, im Alter ihren Höhepunkt. Sie sind alt geworden, voller Zartheit und Mitgefühl und erfreuen sich an allem Guten und aller Schönheit der Welt und der Menschheit und erhalten sich auf diese Weise selbst jung an Geist und Herz.

Aus einem Leitartikel der „Deseret News“.

Aus der Mission.

Präsident Talmage besucht die Hamburger Konferenz. Vom 29.—31. August besuchte Präsident Talmage in Begleitung der Präsidenten Cannon und Tadje die für Hamburg anberaumte Konferenz. Weitere Besucher waren Schwester Talmage und ihr Sohn John, Schwester Cannon und Präsident und Schwester Hyde von der niederländischen Mission. Alle Anzeichen versprachen, daß die Konferenz wirklich ein geistiges Fest werden würde, und obwohl die Zahl der Anwesenden nicht so groß war wie in Chemnitz und auch kein Beschluß von so großer Tragweite verkündet werden konnte, so war die Konferenz doch in jeder Beziehung ein denkwürdiges und erhebendes Ereignis.

Die Beamten der Konferenz hatten sich am Samstag Abend zu einer allgemeinen Beamtenversammlung eingefunden. Nach einigen einleitenden Worten des Präsidenten Bowen sprach Präsident Dorius-Köln über die Wichtigkeit des Gebets. Einige Schwestern trugen die sehr lehrreiche Dichtung: „Wie soll ich lehren?" vor. Ältester Roy C. Winter, der nächste Sprecher, zeigte, daß wir immer ein Ziel haben und diesem Ziel nachstreben müssen, sonst sind wir nicht glücklich. Präsident Tadje und Cannon, ebenso Präsident und Schwester Talmage richteten dann noch einige Worte der Begrüßung an die Geschwister.

Nach Verlauf der Eröffnungsübungen war das ganze Programm der Sonntagsschule dem Buche Mormon gewidmet; Profezeiungen aus der Bibel und dem Buch Mormon inbezug auf das Hervorkommen des letzteren wurden von verschiedenen Kindern vorgetragen. Auf dem Podium war ein großes Buch Mormon aufgebaut, aus dem die Profeten der Jarediten, der Nephiten und Mulekiten hervortraten und über die Geschichte ihres Volkes Bericht gaben.

Die Vorstellung führte den Anwesenden die alten Charaktere des Buches lebhaft vor Augen. Präsident Tadje, Cannon und Talmage lobten in kurzen Ansprachen das dargebotene Programm. Präsident Hyde und Schwester Talmage sprachen über die Sonntagsschularbeit, und Schwester Hyde erzählte den Kindern eine Geschichte.

In der Nachmittagssitzung legte Präsident Bowen zuerst die Autoritäten der Kirche zur Annahme vor. Sodann sprachen Ältester Nibley zu den Anwesenden über die Präexistenz, Ältester McKay über Opfer, Ältester Matheson über einige Errungenschaften Joseph Smiths. Der Hauptredner des Nachmittags war Präsident Talmage, der in mächtigen und überzeugenden Worten über das Buch Mormon und die Notwendigkeit neuzeitlicher Offenbarungen sprach.

Während der Abendversammlung wurde neben den überzeugenden Worten der Sprecher noch ein andres wirksames Mittel zur Predigt des Evangeliums angewandt, nämlich Musik. Sowohl während der Sonntagsversammlung als auch während der Versammlung am Montag Abend verkündete der 100 Stimmen starke Chor der vereinigten Hamburger Gemeinden durch den Vortrag von Oratorien die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums in eindrucksvoller Weise. Bruder Horst Scharffs von Hamburg leitete den Vortrag des Oratoriums „Die Vision" durch eine erklärende Ansprache ein. Die andern Redner waren Präsident Cannon, Präsident Hyde und Präsident Talmage.

Im Mittelpunkt der Versammlung am Montag Abend stand der Vortrag des Oratoriums „Die Märtyrer". Ältester Jean Wunderlich gab einige einleitende Erklärungen. Nach dem Vortrag des Oratoriums gab Präsident Talmage sein Zeugnis von der göttlichen Mission der beiden Märtyrer.

Der Vortrag beider Oratorien stellt eine bedeutungsvolle und bemerkenswerte musikalische Leistung dar, die anerkennendes Lob verdient. Roy C. Winter, der Leiter, Alwin Brey am Harmonium, Horace P. Beesley am Flügel, Karl Timm als Solist und alle Mitglieder des Chores setzten ihre besten Kräfte ein. Die Darbietung ist um so mehr anzuerkennen, wenn man bedenkt, daß die Hamburger Konferenz, obwohl sie zu den größten der Mission zählt, doch verhältnismäßig wenige Mitglieder hat, aus denen das Stimmenmaterial ausgewählt werden konnte.

Im Laufe des Montags gaben mehr als 40 Missionare ihre Berichte und Zeugnisse in einer Missionarversammlung ab. Von den anwesenden Missionspräsidenten erhielten die Brüder reiche und zeitgemäße Belehrungen. Der Frauenhilfsverein trug in anerkennenswerter Weise durch eine Mittagstafel für alle Missionare Sorge.

Die Konferenz in Hamburg war in jeder Weise ein Ereignis, dessen alle Besucher noch lange gedenken werden. Die gegebenen Belehrungen, die Musik, die von den Geschwistern erwiesene Gastfreundschaft, der gute Geist, der sich während des ganzen Verlaufes der Veranstaltung kundtat, dies alles wird den Teilnehmern zum bleibenden Segen und Fortschritt gereichen.

Präsident und Schwester Talmage besuchten die Berliner Fortbildungsvereine und hatten Gelegenheit sich von der Arbeit dieser Organisation zu überzeugen, welche derjenigen in Zion fast gleichkommt. Besonders überraschten die Pfadfinder. Präsident und Schwester Talmage sprachen ihre Anerkennung aus und gaben einige wertvolle Belehrungen am Schluß der Versammlung.

Zum Besuch des „Moabiter Fortbildungsvereins" waren außer Präsident und Schwester Talmage noch Präsident Hyde und Schwester Hyde aus Holland erschienen. Der Chor unterstützte die Versammlung bei dieser Gelegenheit mit einigen Vorträgen. Die anwesende Missions-Präsidentschaft gab wertvolle Belehrungen, denen die 168 Versammelten mit Interesse lauschten.

Der Fortbildungsverein „Berlin-Zentrum" wies eine Besucherzahl von 264 Personen auf, welche die Ausführungen der mit Freude begrüßten Besucher entgegennahmen.

Eine Priestertums-Konferenz fand am 5. September in Anwesenheit von Präsident Talmage und Präsident Tadje in Berlin-Zentrum statt, an welcher 164 Brüder anwesend waren. Präsident Talmage sprach über die Bedeutung des Priestertums und Präsident Tadje gab weitere wertvolle Worte der Belehrung und Unterweisung.

Präsident und Schwester Talmage besuchen die Berliner Sonntagsschule. Das Programm „Die Fülle des Evangeliums" wurde aufgeführt, da die anwesenden Besucher es noch nicht kannten. Für die kurze Zeit der Vorbereitung war das Programm recht erfolgreich. 575 Personen waren anwesend, um den Ansprachen der Präsidenten Talmage und Tadje, wie den Worten ihrer Frauen zu lauschen.

Frauenvereins-Konferenz. Die Versammlung des Frauenvereins, zu welcher 389 Personen anwesend waren, und welche von Schwester Eliza Tadje geleitet wurde, erwies sich ebenfalls als sehr erfolgreich. Die Präsidentinnen der Gemeinden gaben zum Teil ihre Berichte ab. Schwester Talmage und Tadje hielten zunächst interessante Ansprachen. Ferner hatten wir das Vorrecht, die Schwester Beal, die Gattin des Professors Beal an der Universität in Utah, zu hören. Auch die Präsidenten Talmage und Tadje erfreuten uns mit ihren Ausführungen. Ohne Frage wurden durch diese Versammlung neue Freundinnen für unsre Arbeit und Ziele gewonnen.

Abendversammlung in Berlin-Zentrum. In dieser bemerkenswerten Sonderversammlung, zu welcher 677 Besucher erschienen waren, sprachen Professor Beal als Mitglied des Generalvorstandes der Fortbildungsvereine in Salt Lake City, welcher auch in Heidelberg studiert hatte, sowie die Präsidenten Talmage und Tadje, und begeisterten die Zuhörer mit ihren inspirierten Worten. In dem begleitenden Programm wirkten der Berliner Chor sowie Schwester Kowalewski und der Violinkünstler Bruder Garaguli, welcher soeben von einem Engagement aus Schweden zurückgekehrt war, mit wundervollen Darbietungen mit. Man konnte auch in dieser Versammlung einen außerordentlichen Geist verspüren.

Sonderversammlungen in Nürnberg und München. Am Mittwoch, den 9., und Freitag, den 11. September, besuchte Präsident Talmage in Begleitung von Schwester Talmage und Präsident Cannon die Gemeinden Nürnberg und München, wo reichbesuchte und aufbauende Versammlungen abgehalten wurden. Präsident Talmage, Präsident Cannon und Schwester Talmage sprachen in diesen Versammlungen über die Grundsätze des wiederhergestellten Evangeliums.

Konferenz in Stuttgart. — Präsident Talmage anwesend. Unter der Anwesenheit von Präsident Talmage und Präsident Cannon fand am 12., 13. und 14. September in Stuttgart eine Konferenz statt. Die verschiedenen Versammlungen wurden in der gewohnten Weise und Reihenfolge abgehalten. Sie waren sehr

gut besucht, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Geschwister in Stuttgart nur wenig Zeit gehabt hatten, ihre Konferenz bekannt zu machen. Trotzdem waren in der Hauptversammlung ungefähr 250 Freunde anwesend.

Präsident Talmage sprach in der Nachmittagsversammlung über Gehorsam und zeigte, wie notwendig es ist, daß wir diesen Grundsatz befolgen, wenn wir die Segnungen des Himmels erlangen wollen. In der Abendversammlung zeigte er, daß im Umgang Gottes mit den Menschen jede neue Dispensation durch eine Offenbarung eingeleitet worden ist und daß auch in der letzten aller Dispensationen dies der Fall war.

Präsident Cannon, Schwester Talmage und andere besuchende Missionare sprachen ebenfalls zu den Anwesenden in den verschiedenen Versammlungen.

Todesanzeigen.

Barmbeck. Hier starb am 7. Mai 1925 der Sohn der Geschwister Franz Lehmann, Horst M. C. Lehmann, geboren am 25. Oktober 1924 und gesegnet am 1. Februar 1925.

Am 19. August 1925 starb Schwester Marie Uhlmann. Sie schloß sich im Jahre 1924 der Kirche an, und hatte bis zum Tode ein festes Zeugnis im Herzen.

Am 28. August 1925 starb hier Bruder Wilhelm Glaus. Er wurde am 12. Juni 1903 geboren und machte im Jahre 1911 einen Bund mit seinem Schöpfer. Bruder Glaus starb als treues Mitglied der Kirche.

Mildstedt. Infolge eines Unglücksfalles starb hier am 5. August 1925 Bruder Anton Peter Wilhelm Barzel. Er wurde am 22. September 1914 geboren und wurde am 8. August 1923 getauft. Er war ein treuer Knabe und starb im Glauben an seinen Erlöser.

Buchholz. Hier starb Schwester Rosa Schramm am 31. Juli 1925. Sie ist seit Mai 1911 ein Mitglied dieser Kirche gewesen und hat während dieser Zeit ein gutes Werk für die Kirche getan. Sie starb an einem Leberleiden, welches sie 18 Wochen ans Bett fesselte.

München. Hier starb am 17. September 1925 Schwester Dorothea Margarete Epp. Am 24. Juni 1895 schloß sie sich der Kirche an. Vor längerer Zeit erlitt sie einen Schlaganfall, an dessen Folgen sie nun starb.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Österreichischen Mission.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.